**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 37 (1943)

Heft: 6

Artikel: Arbeit und Ernährung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926080

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

welche einen großen Ertrag abwerfen. Um diese nützlichen Bäume vor raubgierigen Blicken zu schützen, wurden sie von hohen Erdwällen umsgeben. Das gibt der Landschaft ein besonderes Aussehen. In den Steppen und Wüsten gibt es aber auch wasserreiche Landstücke. Das sind die Dasen. Man stellt sich diese als sehr schön mit Blumen bewachsen vor. Ein Spaziergang in unsern Wäldern, auf dem grünen Moossboden, sei aber viel genufreicher. In den Dasen wachsen Bäume und daneben liegt gelsber Sand — keine Blume ist zu sehen. In der großen Dase Nephta sollen 450,000 Dattelspalmen stehen.

Ein sehr nützliches Phosphat-Düngmittel für unsere Gärten und Aecker wird in Tunesien bei der Stadt Metlaui gewonnen. Mit sehr genau arbeitenden Maschinen wird es gegraben, auf Schiffe verladen und nach Europa geführt. Während des Krieges ist diese Lieferung einsgestellt. Das ist auch mit ein Grund, warum man gegenwärtig Mangel an Düngstoffen hat.

Tunis ist eine Stadt mit vielen schmalen, engen, nicht sehr saubern Gassen und Gäßlein. Da lebt die einheimische Bevölkerung. Gegen die Gasse zu sieht ein Haus fast wie eine Festung aus. Kaum ein Fenster ist zu sehen. Türen und Fenster sind nach der entgegensgesetzten Seite gerichtet. Gegen den Hof, wo Gärten mit Blumen angelegt sind. Das sind die Wohnstätten der Araber.

Hier und dort in Steppen und Wüsten sind fleine Weizen= und Gerstenäcker zu sehen. Diese werden von nomadisierenden Menschen ange= baut. Es sind die Beduinen, welche in Zelten wohnen. Dieses Zelt ist auf drei Seiten an einer Bodenerhöhung festgemacht und auf einer Seite offen. Als Zelttuch dienen selbst aus Kamelhaaren gewobene, lange Tücher, die zustammengenäht werden. Diese halten warm und trocken. Für die Vorräte von Getreide, Datteln und andern Wertsachen sind Steinhäuser zu einer Stadt zusammengebaut. Die Treppen führen außen an den Häusern hinauf. Zum Abschließen dienen Riegel, die von innen ge= schoben werden können, ähnlich wie bei den Alphütten unserer Berge. Die Beduinenfrauen weben schöne Tücher aus Wolle und Seide. Die Männer hüten die Schafherden und füt= tern die Ramele mit Halfa-Gras und stachel= losem Kaktus, den sie zerstampfen.

Die Araber und die Beduinen haben den

mohammedanischen Glauben. Sie sind nicht Christen. Ihr Prophet heißt Mohammed. Ihre heilige Stadt ist Mekka in Arabien. Beim Gebet wenden sie ihr Angesicht stets in der Richtung nach Mekka. Auch in Tunesien ist eine heilige Stadt. Sie heißt Kairuan und liegt süblich von Tunis. Die mohammedanische Kirche heißt Moschee. In Kairuan gibt es viele schöne Moscheen. Da gehen die Gläubigen hin, um zu beten.

Einmal sah ich ein friedliches Bild: Ein Sonnenuntergang in der Wüste. Ein Beduine kniet im gelben Sand, das Angesicht auf den Boden hingeneigt. Er verrichtet sein Gebet. Sinter ihm steht sein Kamel. Doch heute ist Tunesien Kriegsschauplatz. Es geht aber weniger um den dauernden Besitz dieses Küstenslandes. Es soll eine möglichst günstige militärische Lage zum Angriff auf Europa gewonsnen werden.

# Arbeit und Ernährung.

Jede Maschine, die arbeitet, braucht Betriedsstoff. Der Elektromotor braucht elektrische Kraft, der Benzinmotor ersordert Brennstoff. So benötigen auch Pflanze und Tier Kraftsquellen aus der Außenwelt. Die Pflanze hat es bequem, sie benötigt nur das Sonnenlicht als Energiespender. Die Tiere und der Menschhingegen kommen nicht aus damit. Sie brauchen viel größere Kraftquellen, schon deshalb, weil sie sich bewegen und Arbeit leisten.

Unsere Nahrung bildet den Betriebsstoff für die überaus komplizierte Maschine, die der menschliche oder tierische Körper darstellt. Auch hier findet, ähnlich wie beim Benzinmotor, eine Verbrennung statt. Nur geht diese Verbrennung der Nährstoffe ganz langsam und nicht explosionsartig, wie beim Benzinmotor, vor sich. Diese Verbrennung erfordert Luftzufuhr, die Verbrennungsgase müssen abgegeben wer= den. Beides vollzieht sich bei der menschlichen Atmung. Die Verbrennung der Nährstoffe liefert Wärme, wie jede Verbrennung Wärme erzeugt. Diese Wärme zeigt sich bei Mensch und den meisten Tieren in der Körpertemperatur, die höher ist als die Temperatur der umge= benden Luft. Ein feiner Mechanismus regelt die Körpertemperatur ständig auf 37 Grad Celsius. Nach einigen Tagen Fieber (raschere und stärkere Verbrennung der Nährstoffe) ist man "geschwächt", d. h. die Nährstoffreserven sind teilweise verbraucht worden.

<sup>7)</sup> Zum Bergleich sei gesagt, daß im Bremgartenwald bei Bern 255 650 Bäume gezählt wurden.

Neben der Erzeugung der Körperwärme lie= fert die Verbrennung der Nährstoffe aber auch die Kraft für die Bewegung. Schon beim Liegen muß für die Atem= und Herztätigkeit stän= dig Arbeit verrichtet werden. Auch wenn der Mensch vollkommen ruhig daliegt, so nimmt sein Gewicht ständig ab. Wenn er keine Nahrung zu sich nimmt, so verhungert er. Das alte Sprichwort: "Wer nicht arbeitet, soll auch nicht effen", gilt also nicht voll und ganz. Ein gewisses Minimum an Kraftzufuhr in Form von Nährstoffen muß jeder Mensch haben, auch wenn er eine sehr leichte Arbeit verrichtet.

Wie steht es nun aber mit der Kopfarbeit, also der Tätigkeit des Denkens? Wird hier auch Energie, Kraft, Betriebsstoff verbraucht? Ja, ganz bestimmt, denn die Tätigkeit der Nerven (der Denkvorgang) beruht auf einem elektrisch=chemischen Vorgang, der auch Energie be= nötigt. Nach einigen Stunden eifriger geistiger Arbeit spüren wir im Kopf eine Müdigkeit. Dies deutet auf Anwesenheit von "Ermüdungs= stoffen", Abfallprodukten des Nervenstoffwech= sels. Schon diese Tatsache läßt auf Verbrauch von Nährstoffen schließen. Doch ist dieser Berbrauch recht klein. Es soll also kein "Geistes= arbeiter" auf das Rationierungsamt laufen und eine erhöhte Lebensmittelzuteilung fordern, "weil er viel denken muffe". Die Denkarbeit umgerechnet in Kilogramm Brot würde auf der Lebensmittelkarte wenig ausmachen. Sie ist nicht zu vergleichen mit dem Energie= und Nahrungsmittelmehrbedarf eines Schwerarbei= ters. Die wissenschaftliche Forschung hat den genauen Energiebedarf für die Denktätigkeit noch nicht ermittelt. Es wäre sehr interessant und lustig, zu wissen, wie anstrengend das Denken sei und welche Gedanken am meisten Kraft brauchen! Vielleicht wird dies auch bald her= ausgefunden! H. L.

# Sechseläuten.

Von Hans R. Schmid.

Das traditionelle und wirklich große, jeden Giebel bewimpelnde, von Blasinstrumenten dröhnende Fest Zürichs ist das Sechseläuten, das jeweils im April mit großem Vomp einen Sonntag in Anspruch nimmt und einen ganzen blauen Montag dazu. Die Bürgerschaft, vorab die alteingesessene Bürgerschaft, die großenteils aus dem Handwerkerstande hervorging, nimmt an diesem Tag die Embleme der Arbeit zur Hand, mit der die Vorfahrenschaft zu Hab und But gekommen ist. Die heutigen Zünfter zur Schmieden führen die Feder bei weitem leich ter als den Hammer, und die Schneider wissen mit der Couponschere besser umzugehen als mit der Tuchschere, die sie im Umzug der Zünfte am Montag zur Schau tragen; reizvoll und immer wieder anziehend ist der Kinderumzug.

Am Montagabend strömt alles, was Beine hat, auf eine Wiese beim Stadttheater, wo der Böögg", ein Schneemann aus Watte und Raketen, den Frühlingsgöttern als wohlgefälliges Rauchopfer dargebracht wird, umgalop= piert von flatternden Beduinen (arabische Reiter). Nachher setzt ein "zünftiges" Treiben ein, in den Zunftstuben werden die alten Becher herumgereicht, und die Zünfter statten einander, Mann für Mann mit einer alten Laterne bewehrt, freundschaftlich-feuchte Besuche ab.

Andere Festlichkeiten, Schützen=, Turn= und Sängerfeste, werden ebenfalls vollzogen, das gegen ist der Fasching hier nicht heimisch; wenn der Zürcher sich an der "Fasnacht" amüsieren

will, fährt er — nach Basel.

## Der Landmann.

Bon Beter Rofegger. (Schluß.)

Es ist ein kleines Ding aus der Jugendzeit, es ist kaum groß genug, daß man's so laut erzählt; aber für den Landmann ist's ein wichtiger Tag, wenn er das erstemal seine Hand an den Pflug legt, es ist eine heilige Tat. Das Schwert, das Kreuz ist Gegenstand großer Ehren; — ich halte auch den Pflug für ein Symbol der Welterlösung. Den grauen Erd staub, der damals an meiner Sand kleben blieb und mit dem ich zum Mittagessen ging — ich habe ihn bis heute nicht weggewischt —, er ist mir das, was dem Schmetterling der Goldstaub.

Und so mag ich's wohl noch sagen, daß ich im selben Jahre den ganzen Acker umgebaut habe, daß mein Bater mit frommer Hand das Korn in die Erde gestreut hat und daß im nächsten Frühjahre das Korn in schönster, erfreulichster Grüne gestanden ist.

"Seit zehn Jahren hab ich kein solches Korn" feld mehr gehabt", hatte mein Bater hierauf

gesagt.

Im Sochsommer, als die schweren Halme zur Reife neigten, schlug der Hagel die ganze Frucht tief in den Erdboden hinein.

So war mein erstes Adern ausgefallen. Es